

Christlicher Pazifismus

Der Evangelische Kirchentag, der am Mittwoch beginnt, debattiert auch über Waffenlieferungen an die Ukraine



Der Evangelische Kirchentag in Nürnberg steht unter dem Slogan „Jetzt ist die Zeit“.

FOTO: DANIEL KARMANN/DFP

Frau Bahr, Herr Kramer, auf dem am Donnerstag beginnenden Kirchentag wird die Friedensfrage das größte Streitthema sein – weil die evangelischen Christ:innen nicht mehr friedfertig sind?

Friedrich Kramer: Ganz im Gegenteil. Doch schließlich haben wir es hier mit einer komplexen Frage zu tun. Klar ist, dass die Ukraine angegriffen wurde, ein Verteidigungsrecht hat und die Perspektive nur ein gerechter Frieden sein kann, der die Integrität des Landes wiederherstellt. Andererseits wissen wir, dass Frieden um so schwerer machbar ist, je länger ein Krieg andauert, der mit einer derart wahnsinnigen Brutalität und Zerstörungskraft einhergeht. Diese Ambivalenz zerreißt uns.

Petra Bahr: In der Geschichte des Kirchentags war das Thema Krieg und Frieden schon immer präsent – auch wenn die Konflikte und geopolitischen Ausgangslagen jeweils unterschiedlich waren. Ich würde auch nicht von Streit, sondern vom Ringen um eine evangelisch verantwortete Position sprechen, die sich an Menschenrechtsfragen orientiert und an der Überzeugung: ‚Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein.‘ Die Frage, was militärische Hilfe für die Ukraine

Welchen Frieden predigt die Kirche?

Regionalbischöfin Petra Bahr sieht eine Pflicht zum Schutz vor Aggressoren. Friedrich Kramer, Friedensbeauftragter der EKD, fordert Verhandlungen / Ein Streitgespräch initiiert von Bascha Mika

Wenn ich sehe, wie jemand anderem auf die rechte Wange gehauen wird, empfehle ich ihm kühl, die linke auch noch hinzuhalten, oder helfe ich?

Petra Bahr

In der Ukraine werden Freiheit und Demokratie verteidigt? Vorsicht! Da sterben Menschen, verglühen in Sekunden im Panzer, werden stundenlang bombardiert

Friedrich Kramer

bewirken kann und was für andere Unterstützungsmöglichkeiten es gibt, wird den Kirchentag stark beschäftigen. Denn die Kirchen haben in der Debatte ja eine andere Rolle als Talkshows, sicherheitspolitische Expertengremien oder die Politik.

Kramer: Genau, welche Aufgabe hat die Kirche in dieser Debatte? Da ist auf der einen Seite Jesu' Friedensbotschaft und seine Ablehnung von Gewalt. Andererseits sind wir in einer Situation, in der Gewalt als Verteidigung hochplausibel ist. Was heißt das jetzt? Ist die Friedensbotschaft einfach obsolet, weil der andere Standpunkt naheliegender und verständlich ist? Ich denke, als Kirche müssen wir immer zu Frieden, Versöhnung und zum Schweigen der Waffen aufrufen. Nicht, weil wir einen fertigen Plan haben, den hat niemand. Dennoch müssen wir nach Frieden suchen. Aber heißt das, dass die Bedingungen für Frieden nur auf dem Schlachtfeld zu suchen sind? Dazu gibt es sehr unterschiedliche Positionen, die sich auch in der evangelischen Kirche widerspiegeln.

Bahr: Natürlich knüpfen wir als Christinnen und Christen an die

Jesuanische Friedensbotschaft an. Aber um im Gleichnis Jesu zu bleiben: Wenn ich sehe, wie jemand anderem auf die rechte Wange gehauen wird, empfehle ich ihm kühl, die linke auch noch hinzuhalten, oder helfe ich? Recht und Gerechtigkeit sind biblische Leitbilder. Die Grundlage jeder Friedensordnung ist das Recht. Und der rechtserhaltende Friede ist ja das, worum wir momentan ringen. Um die Macht des Rechts zu erhalten, kann nach evangelischer Ethik auch Zwang eingesetzt werden, damit die Schwächeren und Bedrohten geschützt werden. Was nützt ein kalter Friede, wenn Menschen in Lettland, Finnland, Moldau und den umliegenden Ländern nicht sicher und in Frieden leben können? Deswegen muss man, wenn man über militärische oder pazifistische Optionen redet, immer auch die geopolitische Situation evangelisch-realistisch analysieren. Dieser Krieg ist ein massiver Angriff auf fundamentale Menschenrechte, Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und demokratischen Pluralismus.

Kramer: Ist das nicht bereits eine Überhöhung? Erstmals ist es der Verteidigungskrieg der Ukraine gegenüber einem ehemaligen Bruderstaat. Es ist auch keine neue Situation, sondern einer der postsowjetischen Nachfolgekriege, wie wir sie an anderen Stellen bereits hatten. Nur hat Russland es hier erstmals nicht mit einem kleinen Gegner wie Georgien oder Tschetschenien zu tun, sondern mit einem 40 Millionen-Einwohner-Land, das sich mit militärischer Kraft verteidigen kann. Neu ist auch, dass Russland vier Oblaste in der Ukraine per Duma-Beschluss als sein eigenes Land erklärt hat. Neben dem Angriffskrieg ist das ein weiterer Rechtsbruch...

Bahr: ...hinzu kommt die Annexion der Krim...

Kramer: Richtig. Und angesichts dieser Vorgeschichte müssen wir feststellen, dass der Westen durch das, was er getan, beziehungsweise nicht getan hat, keineswegs frei von Schuld ist. Dennoch läuft das kriegsrhetorische Muster darauf hinaus, das hier die Guten und dort die Bösen sind. Das führt nicht zum Frieden. Wir müssen schauen, wie wir Sicherheit mit Russland bauen können, statt es ideologisch zu einem Monsterstaat hochzustilisieren, der demnächst alles überfällt und wie Hitler die Welt erobern will. Zudem haben wir es mit einem Gegner zu tun, den man nicht einfach besiegt. Und wenn du einen Gegner nicht besiegen kannst, musst du möglichst schnell den Krieg beenden. Sonst drohen verheerende Folgen für die Welt.

Bahr: Die verheerenden Folgen sind doch schon da. Wenn mir Menschen, die in Hannover in der Sonne sitzen, sagen, sie seien kriegsmüde und die Ukraine solle

Petra Bahr ist seit sechs Jahren Regionalbischöfin der Landeskirche Hannover. Zuvor hat sie als erste Kulturbeauftragte der EKD das Kulturbüro aufgebaut und war Referentin für Recht, Religion und Kultur an der FEST, der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft in Heidelberg. Seit 2020 ist Bahr Mitglied des Deutschen Ethikrats. mik BILD: J. SCHULZE

ZUR PERSON



Friedrich Kramer, Landesbischof der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, ist seit 2021 Friedensbeauftragter der EKD. Nach dem Theologiestudium war er Pfarrer in Lodersleben und Gatterstädt und mit der Studierendenseelsorge in Halle (Saale) betraut. Bis zu seinem Amtsantritt als Landesbischof arbeitete er als Direktor der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt und Studienleiter für Theologie und Politik. mik BILD: ANNE HORNEMANN

ZUR PERSON



doch auf ein paar Landstriche verzichten, damit wir hier wieder in Ruhe leben können und billiges Gas wieder fließt, ist das nicht nur zynisch, sondern auch ein großer Selbstbetrug. Dieser Krieg ist ja nicht die erste imperiale Aggression Russlands. Die offen ausgesprochenen Ziele der kulturellen Auslöschung, unterstrichen mit grausamsten Kriegsverbrechen und steten Angriffen auf zivile Ziele zeigen, wohin sich Russland entwickelt hat, übrigens auch gegenüber der eigenen Gesellschaft. Das ist doch kein autoritär gewendetes Sicherheitsbedürfnis, das ist faschistoid.

Kramer: ... mit dem Begriff faschistoid wäre ich vorsichtig...

Bahr: Wenn sich eine Gesellschaft wie die ukrainische mit beeindruckender Resilienz gegen den brutalen Aggressor verteidigt, können wir als Christen ernsthaft sagen: Bitte, um des lieben Friedens willen, unterwerfe dich doch! Das widerspricht nicht nur dem Völkerrecht, das hat auch mit gerechtem Frieden nichts zu tun. Auch die Neutralitätsforderung finde ich unangemessen, denn damit missachtet man die Souveränität der Ukraine. Russland muss einsehen, dass es mit seinen Bestrebungen nicht weiterkommt. Wenn die Ukraine sich unterwirft, wird Russland weiter seine imperialen Vorstellungen zu verwirklichen suchen. Richtig finde ich allerdings, dass wir uns schon jetzt Gedanken über eine europäische Friedensordnung nach diesem Krieg machen und dass sich Deutschland aktiv daran beteiligt.

Kramer: Ich will zwei Punkte kritisch anmerken: Erstens geht es nicht um Unterwerfung. Das haben wir in Deutschland auch gar nicht zu entscheiden, unsere Einflussmöglichkeiten sind relativ gering. Zweitens würde ich die Kriegssituation nicht so überhöhen. In der Ukraine werden Freiheit und Demokratie verteidigt? Vorsicht! Da sterben Menschen, verglühen in Sekunden im Panzer, werden stundenlang bombardiert. Das ist fürchterlich! Und da finden ja nicht die Putins und Selenskys den Tod, sondern ganz normale Menschen, die in den Kampf gezwungen werden. Wir liefern Waffen, ohne auf Menschenrechte zu dringen. Das Recht auf Kriegsdienstverweigerung zum Beispiel ist in der Ukraine nicht umgesetzt. Wir liefern Waffen ohne irgendeine Bedingung, auch nicht die, sich auf Gespräche einzulassen. In dieser Situation halte ich die Unterwerfungsmetapher für völlig absurd...

Bahr: ...aber sie wird seitens Russlands ja benutzt! Und dann wird hierzulande Unterwerfung auch noch als friedliebende, zivile Widerstandsaktion camouffiert...

Kramer: Man kann das als Denkmodell durchspielen, das aber hat mit der Wirklichkeit nichts zu tun. Was wäre passiert, wenn sich die Ukraine nicht verteidigt hätte? Dann wären wahrscheinlich an die 600.000 Menschen nicht gestorben, es hätte die Vergewaltigungen in Butscha nicht gegeben, und Russland hätte mit rigiden Methoden versuchen müssen, die mit Demokratie infizierte Ukraine zu unterdrücken. Das Problem der Russlandwahrnehmung ist aber, dass derzeit vor allem in den alten Bundesländern die früheren, antikommunistischen Bilder wieder aktiviert werden. Die laufen bei der Debatte mental mit.

Bahr: Wir können gern über das Russlandbild streiten, aber das müssten wir dann unabhängig von diesem Krieg tun...

Kramer: ...das ist doch aber zentral für die Kriegsbegründung! Ich halte Ihre Formulierung, Russland sei faschistoid, für ganz gefährlich. Wenn es Faschisten gab, dann sind wir das. Zweifellos ist Russland autoritär, die Opposition wird brutal unterdrückt und mit jedem Tag Krieg werden die Unterdrückungen schlimmer. Doch Krieg ist kein Erziehungsmittel nach dem Motto: Putin muss einsehen... Krieg hat noch nie jemanden erzogen. Man muss reden, reden, reden um klarzumachen: Hier kommst du nicht weiter. Auf jeden Schuss müssten tausend Gespräche kommen.

Bahr: Es bestreitet doch niemand, dass auch Diplomatie nötig ist ...

Kramer: ...aber sie findet zu wenig statt. Auch, weil wir denkerisch den Weg der Kriegsunterstützung gehen. Wenn wir anfangen als Christen ‚Ja‘ zu Waffen zu sagen...

Bahr: ...es ist ein trauriges ‚Ja‘, kein „Hurra“. Wir unterstützen einen souveränen Staat in seinem seit 2014 währenden Verteidigungskampf, nun auch mit Waffen, schweren Herzens und im Wissen darüber, dass der Gebrauch von Waffen schuldig macht, weil Menschen sterben. Sie haben recht, dass die meisten Menschen in Deutschland sich für Georgien und andere, kühlere Konflikte, nicht interessiert haben. Und es stimmt auch, dass es in Teilen der Öffentlichkeit ein klischeehaftes Russlandbild gibt. Bei denen, die sich auskennen, ist dieses Bild aber äußerst differenziert. Es gab enge Verbindungen zu NGOs, die nun alle verboten sind. Intellektuelle, Künstlerinnen, Menschenrechtler, sie leben im Exil. Wir sehen aber auch eine ukrainische Gesellschaft, die in dieser Verbindung aus Traumatisierung und Resilienz auf für mich beeindruckende Weise zivil zu überleben versucht.

Kramer: Wobei die Menschenrechte...

Bahr: ...als Thema auch gegenüber der Ukraine nicht verschwiegen werden dürfen. Ich aber möchte gerne eine durch die Geschichte geprägte Verhältnisbestimmung zu Russland ansprechen, die mir auch in den kirchlichen Debatten begegnet. Da heißt es: ‚Deutsche haben Russen im Zweiten Weltkrieg unfassbar viel Leid angetan, deswegen sind wir ihnen ein Entgegenkommen schuldig.‘ Dass die „Bloodlands“, die damaligen und heutigen Todeszonen, vor al-

lem auf dem Gebiet der Ukraine liegen, wissen viele nicht. Die verschleppten Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter kamen nicht nur aus dem heutigen Russland, sondern aus der Ukraine, aus Lettland, aus Georgien und anderen Ländern. „Russland“ wird mit dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion identifiziert. Das ist aber falsch. Viele haben gar nicht mitbekommen, wie die ukrainische Gesellschaft sich den Menschenrechten, Rechtsstaatlichkeit und demokratischen Institutionen zugewendet hat, oft gegen die Verhinderer im eigenen Land. Und was den Krieg angeht: Wie will man Putin denn an den Verhandlungstisch zwingen? Bislang hat er diesen Platz abgelehnt.

KIRCHENTAG

Die Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Annette Kurschus, wird wegen einer Corona-Erkrankung nicht am Kirchentag in Nürnberg teilnehmen. Sie habe ihre Teilnahme kurzfristig absagen müssen, teilte die EKD am Dienstag in Hannover mit.

Das größte christliche Laientreffen in Deutschland beginnt am Mittwoch. Erstmals seit Ende der Corona-Pandemie treffen sich Zehntausende evangelische Christen in Nürnberg wieder zu einem Kirchentag.

Vom 7. bis 11. Juni werden etwa 100.000 Besucher:innen in der mittelfränkischen Stadt zum 38. Deutschen Evangelischen Kirchentag erwartet. Präsident des Kirchentags ist der ehemalige CDU-Bundesminister Thomas de Maizière.

Rund 2000 Veranstaltungen stehen bei der Veranstaltung insgesamt auf dem Programm. Neben zwei Eröffnungs- und Abschlussgottesdiensten, von denen je einer in Leichter Sprache gehalten ist, gehören dazu auch Musik-Auftritte.

Ein inhaltlicher Schwerpunkt der Veranstaltung liegt auf dem Thema „Bewahrung der Schöpfung“. epd/FR

lem auf dem Gebiet der Ukraine liegen, wissen viele nicht. Die verschleppten Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter kamen nicht nur aus dem heutigen Russland, sondern aus der Ukraine, aus Lettland, aus Georgien und anderen Ländern. „Russland“ wird mit dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion identifiziert. Das ist aber falsch. Viele haben gar nicht mitbekommen, wie die ukrainische Gesellschaft sich den Menschenrechten, Rechtsstaatlichkeit und demokratischen Institutionen zugewendet hat, oft gegen die Verhinderer im eigenen Land. Und was den Krieg angeht: Wie will man Putin denn an den Verhandlungstisch zwingen? Bislang hat er diesen Platz abgelehnt.

Kramer: Immerhin gibt es das Weizenabkommen und den Gefangenenaustausch. Es gab zu Anfang des Krieges auch ein Verhandlungsangebot von beiden Seiten, das vom Westen abgelehnt wurde. Wenn man schon damals verhandelt hätte, hätte Russland nur zwei Oblaste aufgeben müssen. Je länger der Krieg dauert, desto schwerer kommen die beiden Länder aus der Nummer heraus. Putin kann die vier Oblaste nicht aufgeben, das steht er politisch nicht durch. Und Selenskyj kann nicht sagen, dann machen wir trotzdem Frieden. Miteinander kriegen es die beiden Parteien nicht hin, da muss von außen massiv Einfluss genommen werden.

Bahr: Viele Friedensschlüsse wurden von Dritten eingeleitet und flankiert. Das wird doch auch längst versucht. Mich treibt noch ein weiteres Thema um. Oft wird moniert, man verkürze die öffentliche Debatte um diesen Krieg auf Waffenlieferungen, auch in der Kirche. Warum reden wir so wenig darüber, wie wir die dortige Gesellschaft unterstützen können? Das ist doch ein gutes Thema für den Kirchentag.

Kramer: Natürlich.

Bahr: Eine Gesellschaft, die Traumata in Schleiße erlebt: Sechsklässler, die wegen der Angriffe in U-Bahn-Schächten lernen, Kinder, die ihren Familien entrisen werden, Krankenhäuser, die gezielt zerstört werden. Diese Menschen treten aus den Trümmern und sagen: Wir bauen die Schule, die gestern bombardiert wurde, heute wieder auf. Was kann unsere Aufgabe als Kirche dabei sein? Wie unterstützen wir diese Gesellschaft, ihre Infrastruktur, auch ihre mentale, damit sie zivil bleibt und nicht durch den Krieg verroht und verzweifelt? Das könnte ein Kirchentagsthema sein.

Kramer: Frau Bahr, da rennen Sie bei mir völlig offene Türen ein. Ich finde, die hundert Milliarden, mit denen wir uns jetzt aufrüsten, sollten wir dafür einsetzen...

Bahr: ...ich würde sagen, Herr Kramer, wir sollten nochmal genau so viel draufsetzen und beides parallel tun.